

INHALT

1 Bodenlos 7

Wie wir mit Böden und Flächen umgehen ist die Überlebensfrage des 21. Jahrhunderts

2 Der Urgrund alles Lebendigen 23

Wurzeln und Würmer, Mikroben und Pilze, die gemeinsam ständige Wiederauferstehung schaffen: Das Wunder der Unterwelt

3 Von Krisenstürmen verweht 45

Klimawandel, Artensterben und schleichende Vergiftung zerstören unsere Existenzgrundlage

4 Spannungsfelder 56

Stromerzeuger, Autofahrerinnen, Investoren, Landwirte, Naturschützerinnen: Alle wollen die knappen Flächen

5 Verplant 96

Die Beschleunigung der Raumplanungsverfahren bremst Naturschutz, Landwirtschaft und Demokratie

6 Wem gehört das Land? 119

Landgrabbing, steigende Bodenpreise, Höfesterben: Droht die Refeudalisierung?

7 Wem gehört die Stadt? 147

Wohnungsbau, Straßen, Grünflächen: Dient der Raum den Bürgern oder den Investoren?

8 Globale Landnahmen 163

Agarland, Wasser und Bodenschätze sind begrenzt: Weltweit werden die Konkurrenzkämpfe härter

9 Land in Sicht 186

Agroforstwirtschaft und Schwammstädte, Entseigelungsprämien
und Bodensteuern: Lösungen, die Hoffnung machen

10 Die geerdete Gesellschaft 223

Ein Ausblick

Anmerkungen 230

Zum Weiterlesen 239

Dank 240

1

BODENLOS

Wie wir mit Böden und Flächen umgehen ist
die Überlebensfrage des 21. Jahrhunderts

»Was wir dem Land antun, tun wir uns selbst an.«

Wendell Berry

»To be a good ancestor, you have to build good soil.«

Robin Wall Kimmerer

Viele Menschen, hohe Ansprüche, knappes Land: Das ist der Stoff, aus dem die Konflikte der Zukunft sind. Während der letzten sechzig Jahre hat sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland laut dem Umweltbundesamt mehr als verdoppelt, und der Druck wächst und wächst. Alle wollen mehr Grund und mehr Boden: Fast 1000 Kilometer neue Straßen plant die Bundesregierung, dazu 400.000 neue Wohnungen pro Jahr, »auf der grünen Wiese«, wie der Kanzler tönte. Dort müssten Siedlungen »wie in den 70er-Jahren«¹ gebaut werden – so ökologisch gestrig denkt die »Fortschrittskoalition«. Die gleiche grüne Wiese wird auch von der Agrarindustrie reklamiert, für Tierhaltung und Getreideanbau, für die Welternährung und den Fleischkonsum, der weltweit noch immer steigt. Dabei sind landwirtschaftliche Flächen schon jetzt umkämpft, denn auf ihnen wachsen nicht nur Nahrung und Futter, sondern auch Mais für Biogasanlagen und Autotanks. Die Wälder stehen ebenso unter Druck, alle wollen Holz: für Bauplatten, Möbel, Paletten, Papier. Für Häuser, weil Zement und Beton hohe

Treibhausgasemissionen verursachen, Holz dagegen Kohlenstoff bindet. Schließlich sind da noch die Tagebaue, Gruben und Minen, aus denen Kohle, jedenfalls noch eine Zeit lang, sowie Sand, Kies, Gipsstein oder Seltene Erden aus dem Boden geholt werden.

Alle diese Flächenansprüche richten sich an eine kollabierende Natur (Kapitel 3). Wälder brennen, ganze Landschaften leiden unter Hitze und Fluten, und überall auf der Welt verschwinden Insekten, Vögel, Säugetiere in einem atemberaubenden Tempo. Um die biologische Vielfalt zu retten, müssten 30 Prozent der Landoberfläche bis 2030 unter Schutz gestellt und zehn Prozent davon völlig ungestört gelassen werden, so haben es die Regierungen der Welt beim UN-Gipfel in Montreal im Dezember 2022 beschlossen. Der Biologe E. O. Wilson fordert sogar: die halbe Erde. Sie soll so in Ruhe gelassen werden, dass Pflanzen, Tiere, Landschaften sich neu entfalten können.

Kurz, wir leben in einer »vollen Welt«, so hat der Umweltpionier Ernst Ulrich von Weizsäcker die große Herausforderung unserer Zeit beschrieben. Es ist eng geworden, in Deutschland, in Europa, auf diesem Globus. Überall kollidieren unumstößliche Naturgesetze mit fossilem Raubbau und neuerdings, bei besten Absichten, auch mit der notwendigen Ausbreitung einer klimaverträglicheren Wirtschaft. Denn auch die Energiewende, die Agrarwende und die Bioökonomie beanspruchen Land oder Flächen am Meeresgrund. Auch die Große Transformation gründet im Boden, will auf ihm anbauen, ihn bebauen.

Eine Liste der neueren Interessenten: Die Lebensmittelindustrie und die Regierungen zielen auf eine geringere Abhängigkeit von Importen, also mehr Produktion im eigenen Land. Aus Klimaschutzgründen müssen Moore wieder vernässt werden, auf denen heute Lebensmittel erzeugt werden. Für die Energiewende müssen schnellstens Windkraft- und Photovoltaikanlagen aufs Land gestellt werden. Einige Klimaschützer nehmen die unterirdische Speicherung von CO₂, die bislang in Deutschland verpönt war, angesichts der Geschwindigkeit der Erderwärmung wieder in den Blick. Unternehmen und Inves-

toren, die ihre Treibhausgasemissionen kompensieren oder Nachhaltigkeitsansprüche dokumentieren müssen, brauchen Land dafür. Die Industrie will auf biologische Ressourcen für Flugtreibstoffe, Kunststoffe, Textilien und Energie umsteigen und Bioraffinerien bauen. Wenn man alle Nutzungswünsche zusammenrechnet, dann ist potenziell jeder Quadratmeter mehrfach verplant. Wie soll das gehen?

Politischer Sprengstoff

Der Boden ist unsere Existenzgrundlage, als Grund wird er ausgemessen und in Besitz genommen, als Fläche im Raum unterschiedlich genutzt, alles zusammen ist es Land – und das war schon immer ein knappes Gut. Aber noch nie war die Konkurrenz so groß. »Buy land, they're not making it any more«: Mit einem Tempo, das selbst Mark Twain in Schwindel versetzt hätte, wird daher die Erde – in der doppelten Bedeutung des Wortes als Planet und als fruchtbare Krume – neu vermessen und in Besitz genommen. Investoren suchen Land, wo sie es kriegen können, zu Hause, in aller Welt. Land, das früher dem Staat und meist den Bäuerinnen und Bauern, die es bewirtschafteten, gehörte oder das von indigenen Bevölkerungsgruppen gemeinschaftlich genutzt wurde: Es ist heute auch ein Rendite- und Spekulationsobjekt. Man kann es kaufen, besitzen, pachten, kann damit handeln wie mit anderen Waren.

Doch Land ist kein Gut wie alle anderen. Einer Definition der UN zufolge ist es das »biologisch produktive terrestrische System, das den Boden, den Pflanzenbestand, andere Teile der belebten Umwelt sowie die ökologischen und hydrologischen Vorgänge umfasst, die innerhalb des Systems ablaufen«. ² Das ist eine spröde Beschreibung für etwas Unabdingbares: die Grundlage allen Lebens. Wie das Land gepflegt und genutzt wird, bestimmt, wie viel Kohlenstoff der Boden speichert oder emittiert, wie viele Früchte er hervorbringt, welche Qualität das Trinkwasser hat, ob Sturzregen versickern kann oder zu

zerstörerischem Hochwasser wird, ob die Böden in der Sommerhitze ihre Umgebung kühlen oder alles verdorren lassen, ob biologische Vielfalt gedeiht oder verdirbt und ob die Ökosysteme den menschengemachten Bedrohungen standhalten werden. Wie wir unser Land nutzen, prägt die Gestalt unserer Landschaften, die kulturelle Identität der ländlichen Regionen, der Städte und der Menschen, die darin wohnen. Wie wir unser Land nutzen, bestimmt, was wir essen, wie wir wohnen und reisen, kurz, wie wir leben.

Und wir haben es nicht gut genutzt. Regierungen, Landwirte, auch wir Konsumenten und Stadtbewohner haben das Land mit stetig anspruchsvolleren Konsum- und Wohnansprüchen unter Asphalt und Beton vergraben und seiner Lebendigkeit beraubt (Kapitel 8).

Wie lässt sich die wachsende Gefährdung dieses wertvollen Gemeingutes mit der wachsenden Konzentration des Landes in den Händen weniger Vermögender vereinbaren? Wer entscheidet zukünftig über das Land, wenn es immer enger wird, weil immer mehr Menschen weltweit versorgt werden müssen, mit Wasser, Nahrungsmitteln, Kleidung, Behausung, Mobilität; wenn die Ansprüche der Menschen steigen – aber die Reichen nicht teilen wollen und der Planet und seine Natur Grenzen setzen? Wie weiten Regierungen den Blick fürs Ganze und denken all diese Wissens- und Interessenswelten kreativ zusammen, statt sie teils widersprüchlich nebeneinanderher zu steuern? Wie lösen sie die unzähligen neuen Zielkonflikte um Grund und Boden? Diesen Fragen gehen wir in diesem Buch nach. Es geht also um politischen Sprengstoff, denn die Kämpfe um das Land und seine Nutzung sind längst entbrannt.

Im Jahr 2020 wurden weltweit 200 Menschen ermordet und Tausende staatlichen Repressalien ausgesetzt, teils in Haft genommen, weil sie gegen Bergbauprojekte, Waldrodungen oder die Vertreibung von Kleinbauern vorgingen, »an der Verteidigungslinie gegen den ökologischen Kollaps«³, wie es die Organisation Global Witness nennt. In Europa leben Umweltaktivisten und Naturschützerinnen zwar nicht so gefährlich wie in Mexiko, Kolumbien oder Brasilien. Aber viele

Kämpfe um Landressourcen im globalen Süden sind mit unseren Konsumansprüchen unmittelbar verbunden (Kap. 8). Und auch hierzulande prallten Staat und Bürger im besetzten Hambacher Forst und im kleinen Dorf Lützerath aufeinander, als Tausende Aktivistinnen und Aktivisten fruchtbaren Boden vor den Schaufeln der Braunkohlebagger retten wollten. Umweltschützer versammelten sich in Protestcamps gegen geplante Gewerbegebiete auf der besagten grünen Wiese. Oder sie versuchten, Pläne des Autokonzerns Tesla einzudämmen, dessen »Gigafactory« für Elektroautos mitten in der dürregefährdeten Brandenburger Grünheide ein Wasserschutzgebiet gefährdet. Fast 200 Hektar Wald fielen der »grünen« E-Mobilität zum Opfer. Und das sind nur die spektakulärsten Konflikte.

Wer entscheidet über das Land?

Auch ohne überregional Schlagzeilen zu liefern, verstärkt sich der Streit um das Land. Zum Beispiel im Hamburger Klövensteen, einem idyllischen Waldgebiet vor den Toren der Stadt, wo der Milchbauer Hauke Jaacks seinen Hof an einen Immobilienmakler verloren hat. Die Familie Jaacks hatte den Moorhof seit vielen Jahren gepachtet, ihre große Herde rotbunter Milchkühe auf den Weiden am Wald gehörte für die Erholung suchenden Hamburgerinnen zum Landschaftsbild wie die Knicks, die langen Hecken entlang der Weiden und die alten Eichenalleen. Als die Eigentümer sich zum Verkauf ihres Hofes entschlossen, meldete Jaacks sein Interesse an. Er wähnte sich sicher, den Hof kaufen zu können, schließlich haben landwirtschaftliche Pächter ein Vorkaufsrecht. Doch ein Hamburger Immobilienmakler überbot den Milchbauern und bekam den Zuschlag für einen Pferdehof – trotz Gerichtsverfahren und einer bundesweiten Petition mit 170.000 Unterschriften für den Erhalt des Bauernhofs. Hauke Jaacks blieb, hoffte auf neue Flächen in der Nähe, widersetzte sich einer ersten Zwangsräumung und gab nach zwei Jahren Kampf schließlich

auf. Sein Lebenswerk, die rotbunte Herde, wurde größtenteils verkauft und geschlachtet.

Zum Beispiel im Trebeltal unweit von Rostock. Hier lebt eines der letzten hundert Schreiadlerpaare in Deutschland. Gerd und Gerda, so haben Naturschützer sie getauft. Die Greifvögel nisten im »Wilden Wasdow«, einem in Teilen noch 400 Jahre alten Wald mit mächtigen Buchen und Eichen, Erlen und Hainbuchen, Flatterulmen und Vogelkirschen. In der grünen Kathedrale kann man Schwarzspecht und Raufußkauz finden, Siebenschläfer und Wolf, zwischen zartgrünen Jungbäumen gedeihen Buschwindröschen und Scharbockskraut. Dass hier Schreiadler brüten, ist auch ein Erfolg der Michael Succow Stiftung. Zwölf Jahre lang arbeitete sie für ein Ziel: Der Wald sollte sich zu einer Wildnis entwickeln können. Möglich wurde das, weil der Staat den Wasdow als Nationales Naturerbe dem Bodenmarkt entzogen hatte. Und das nicht isoliert, nicht als Insel, sondern in Verbindung mit den benachbarten Fluss- und Offenlandbiotopen, die der scheue Waldvogel zum Jagen braucht. Die Naturschützer konnten die Pflege übernehmen, weil ihnen 21 Hektar aus dem vormaligen Treuhandbesitz übertragen worden waren und damit die Verantwortung, etwa die Hälfte des Waldgebietes in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten und zu erneuern. Bis diese Flächen unter den Hammer kamen. Einer von 23 MiteigentümerInnen hatte eine Zwangsversteigerung erwirkt. Für ihn war der Wald unter anderem deshalb so attraktiv, weil er sich mit angrenzenden Flächen zu einem Eigenjagdbezirk aufrechnete und damit eine enorme Wertsteigerung erfuhr. Denn nur ab einer bestimmten Größe darf ein Besitzer das Jagdrecht ausüben. Im Privatbesitz könnte der Wasdow nun forstwirtschaftlich genutzt werden, womöglich sogar intensiv angesichts der wachsenden Holznachfrage. Das brächte Unruhe in den Wald, die der Schreiadler nicht gut verträgt. Über Jahre verhandelte die Succow-Stiftung, schließlich mobilisierte sie Spenden, um ihr Waldstück kaufen und den Naturschutz absichern zu können. Doch das Geld reichte am Ende nicht aus.

Drittes Beispiel: das Münchner Umland. Dort könnten die Pioniere

vom Kartoffelkombinat, das über 2000 Münchner Haushalte mit Gemüse versorgt, ihre Pachtflächen verlieren – an Photovoltaik-Investoren. Die Genossenschaft gilt als Vorzeigemodell dafür, wie der Umbau der Agrar- und Ernährungssysteme gelingen kann. Sie hat nicht einfach Kunden, sondern teilt die regionale, ökologische Gemüseernte unter den Genossen auf, arbeitet selbstbestimmt und zahlt ihren Gärtnerinnen und Gärtnern faire Löhne. Das alles sei nun in Gefahr, sagt der Gründer und Vorstand Daniel Überall. »Der Pächter hat uns gekündigt. Ende 2025 läuft der Vertrag aus. Investoren, die Photovoltaik pflanzen wollen, bieten Summen, die sich mit fair produzierten Lebensmitteln nicht erwirtschaften lassen.«

Und noch ein Beispiel, das ebenfalls in Bayern spielt. Zwischen den Gemeinden Straßkirchen und Irlbach in der Nähe seines Werkes in Dingolfing hat der BMW-Konzern große Flächen aufgekauft, um seine Fahrzeugproduktion mit dem Bau eines Batteriemontagerwerks auf E-Mobilität umzurüsten. 2024 ist der Bau geplant, 3000 Menschen sollen am Ende dort arbeiten, junge Leute dort ausgebildet werden für eine Zukunftstechnologie. Ein Pumpwerk für den Wohlstand der Region, so sehen es viele, und ein »Bekenntnis« des mächtigen Autoherstellers »zum Wirtschaftsstandort Bayern«, wie der Minister für Wohnen, Bau und Verkehr, Christian Bernreiter, schwärmte. Er sei »fast vom Stuhl gefallen, dass Leute dagegen sein können«, sagte er fassungslos in der populären Sendung »Jetzt red i«⁴. Doch der Bayerische Rundfunk berichtet dort über »hitze Stimmung«, denn es gibt sie durchaus, Leute, die dagegen sind, die fruchtbarsten Böden Bayerns unwiederbringlich zu versiegeln. Etwa den Bauern Hans Ringlsetter, der nachdenklich vorbrachte, in einer »Kornkammer«, deren Boden beste Fruchtbarkeitswerte aufweise, dürfe man heutzutage nicht mehr 105 Hektar Land für die Erzeugung von Lebensmitteln einfach preisgeben: »Von Beton kann man nicht runterbeißen.« Oder es sind Naturschützer wie Richard Mergner vom BUND, der eine neu gebaute »Kiste auf besten Böden« und Parkplätze zu ebener Erde in Zeiten vielfacher ökologischer Krisen als »eigentlich ein Verbrechen« be-

zeichnet – »in den Böden muss Wasser versickern!« – und eine fantasievollere Planung mit der Umnutzung vorhandener Standorte forderte, »Intelligenz statt Beton«.

Man könnte bei so einer Deutschlandreise an vielen Baustellen anhalten, die legitimen Interessen, ja wichtigen Zielen dienen, aber Ackerflächen, Moore, Sümpfe, Heideflächen oder Wälder gefährden (Kapitel 4). Die Fragen, die all die scheinbar lokalen Konflikte aufwerfen, sind tatsächlich übergreifend und strukturell, und sie spitzen sich ähnlich, ja oft noch drastischer im Rest der Welt zu: Hat das Menschenrecht auf Wohnen Vorrang oder das Lebensrecht eines Tieres, einer Art? Zählen Straßen und Ställe mehr oder revitalisierte Moore? Solaranlagen oder Äcker? Holznutzung oder wilder Wald? Wasser für die Landwirtschaft, für die Industrie, für Kraftwerke, zum Trinken? Wer zuerst kommt, mahlt zuerst?

Die Knappheit und Überbuchung des Grundes war lange der Elefant im Raum. Erstaunlich spät, aber jetzt immer öfter ist die Rede von der Fläche als »neuer Währung«, so formuliert es der Staatssekretär im Bundesumweltministerium, Stefan Tidow, oder immer wieder vom »neuen Gold«. Um jeden Hektar Erde wird gebuhlt. Immer schneller wird Land deshalb immer kostbarer und laufend teurer. Das gilt für Baugrundstücke in den Städten, für den Wald. Im Wasdower Wald etwa lag die Versteigerungssumme am Ende fast doppelt so hoch wie der Verkehrswert. Und laufend teurer wird besonders das Ackerland. Familienbetriebe können beim Kauf von Agrarflächen kaum mehr mithalten, da die Preise auf dem Bodenmarkt drastisch viel höher gestiegen sind als die Einkommen. Ein Viertel der Äcker, die in den vergangenen Jahren den Besitzer gewechselt haben, wurde von Käufern ohne agrarwirtschaftliche Vorgeschichte erworben. Dazu gehören Finanzfonds, Immobilienunternehmen oder Firmenbesitzer wie der kürzlich verstorbene Brillenhersteller Fielmann. Immer mehr Grund und Boden gehört immer weniger Menschen oder Organisationen (Kapitel 5).

Ein Elefant im Raum ist das immer noch, weil man nicht gern dar-